



## **Gleichwertige Lebensverhältnisse – Miteinander. Füreinander. Gegeneinander?**

Fachtag 2023  
im Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus. Miteinander – Füreinander

*Digitalkonferenz am 28. und 29. Juni 2023*





## Inhaltsverzeichnis

|     |   |           |
|-----|---|-----------|
| 1.  | Programm.....   | 3         |
| 2.  | Einleitung.....   | 5         |
| 3.  | TAG 1 – Mittwoch, 28. Juni 2023 .....   | 6         |
| 3.1 | Themenräume I .....   | 6         |
| 3.2 | Impulsvortrag Prof. Dr. Berthold Vogel .....  | 7         |
|     | <i>Zusammenhalt in einer verwundbaren Gesellschaft. Über gleichwertige<br/>Lebensverhältnisse als Zukunftsaufgabe .....</i> | <i>7</i>  |
| 3.3 | Impulsvortrag apl. Prof. Dr. Dr. Jörg Tremmel.....  | 10        |
|     | <i>Generationengerechtigkeit – Was ist das? .....</i>   | <i>10</i> |
| 3.4 | Themenräume II.....   | 12        |
| 4.  | TAG 2 – Donnerstag, 29. Juni 2023 .....   | 14        |
| 4.1 | Impulsvortrag Prof. Dr. Silke van Dyk .....   | 14        |
|     | <i>Die Aktivierung des Alters und die Verzivilgesellschaftlichung der sozialen Frage .....</i>                              | <i>14</i> |
| 4.2 | Impulsvortrag Prof. Dr. Wolfgang Schröer .....  | 17        |
|     | <i>Fokus Jugend: Junge Menschen haben Rechte gegenüber älteren Generationen! .....</i>                                      | <i>17</i> |
| 4.3 | Impulsvortrag Prof. Dr. Martin Bujard .....   | 17        |
|     | <i>Demografische Alterung, Klimawandel und Corona: Warum gerade Familien in den<br/>Krisen so wichtig sind .....</i>        | <i>17</i> |
| 4.4 | Gesprächsforum mit Prof. Dr. Ines Himmelsbach, Kriemhild Kant, Emma Krause, Prof. Dr. Claudia Neu .....                     | 19        |
|     | <i>Generationengerechte Kommune .....</i>   | <i>19</i> |
| 4.5 | Dritte Gruppenphase in Themenräumen.....  | 22        |
| 4.6 | Gesprächsforum mit Dagmar Hirche, Diana Kinnert, Ananda Klaar, Prof. Dr. Johannes Pantel:.....                              | 24        |
|     | <i>GemEinsam in die Zukunft – Quo vadis Generationensolidarität?.....</i>   | <i>24</i> |
| 5.  | Verabschiedung und Ausblick.....  | 28        |





## 1. Programm

### Mittwoch, 28. Juni 2023

**12:45 Onlinecoming und (N)etikette**

*Amelie Gabel, Lukas Bergmann-Gabel, Hosting und technischer Support*

**13:00 Begrüßung**

*Dr. Sven-Olaf Obst, Unterabteilungsleiter, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*

**13:10 Ablauf und thematische Einführung**

*Dr. Julia Kropf, Moderation*

**13:20 MGH-Themenräume I**

*Austausch in den Kleingruppen*

**13:50 Zusammenhalt in einer verwundbaren Gesellschaft. Über gleichwertige Lebensverhältnisse als Zukunftsaufgabe**

*Impulsvortrag mit anschließender Diskussion im Plenum*

*Prof. Dr. Berthold Vogel, Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt*

**14:50 Audiovisuelle Pause I**

*Eric Seehof, Lukas Bergmann-Gabel*

**15:05 Generationengerechtigkeit – Was ist das?**

*Impulsvortrag mit anschließender Diskussion im Plenum*

*apl. Prof. Dr. Dr. Jörg Tremmel, Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen*

**15:50 MGH-Themenräume II**

*Austausch in den Kleingruppen*

**16:45 Zusammenfassung und Ausblick**

**17:00 Abendprogramm**

*Live-Konzert*

*Crepes Sucette Duo, Straßenmusik aus Weimar und der Welt*



## Donnerstag, 29. Juni 2023

- 08:50 Onlinecoming und (N)etikette**  
*Amelie Gabel, Lukas Bergmann-Gabel, Hosting und technischer Support*
- 09:00 Die Aktivierung des Alters und die Verzivilgesellschaftlichung der sozialen Frage**  
Impulsvortrag mit anschließender Diskussion im Plenum  
*Prof. Dr. Silke van Dyk, Friedrich-Schiller-Universität Jena*
- 09:45 Demografische Alterung, Klimawandel und Corona: Warum gerade Familien in den Krisen so wichtig sind**  
Impulsvortrag mit anschließender Diskussion im Plenum  
*Prof. Dr. Martin Bujard, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung*
- 10:15 Fokus Jugend: Junge Menschen haben Rechte gegenüber älteren Generationen!**  
Impulsvortrag mit anschließender Diskussion im Plenum  
*Prof. Dr. Wolfgang Schröer, Universität Hildesheim*
- 10:45 Audiovisuelle Pause II**  
*Eric Seehof, Lukas Bergmann-Gabel*
- 11:00 Generationengerechte Kommune**  
Gesprächsforum  
*Prof. Dr. Ines Himmelsbach, Katholische Hochschule Freiburg*  
*Kriemhild Kant, Bürgermeisterin der Gemeinde Balow*  
*Emma Krause, Schülersprecherin Oelsnitz*  
*Prof. Dr. Claudia Neu, Georg-August-Universität Göttingen*
- 11:45 MGH-Themenräume III**  
Austausch in Kleingruppen
- 12:45 Audiovisuelle Pause III**  
*Eric Seehof, Lukas Bergmann-Gabel*
- 13:00 GemEinsam in die Zukunft – Quo vadis Generationensolidarität?**  
Gesprächsforum  
*Dagmar Hirche, Wege aus der Einsamkeit e.V.*  
*Diana Kinnert, CDU-Politikerin, Unternehmerin, Beraterin und Publizistin*  
*Ananda Klaar, Aktivistin, Publizistin und Autorin*  
*Prof. Dr. Johannes Pantel, Goethe-Universität Frankfurt am Main*
- 14:00 Zusammenfassung und Ausblick**
- 14:20 Verabschiedung**  
*Matthias Lipka-Reul, Fachlich-inhaltliche Begleitung (FiB), Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben*
- 14:30 Ende der Veranstaltung**

## 2. Einleitung

Wie in den Jahren zuvor sollten auch auf dem dritten Fachtag der Reihe zu gleichwertigen Lebensverhältnissen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen diskutiert werden, unter denen die Mehrgenerationenhäuser (MGH) arbeiten. Wie hängen Demografie und Demokratie zusammen? Welchen Einfluss haben die verschiedenen Krisen auf das Verhältnis von Generationen untereinander? Und inwieweit ist das Konzept der Generationengerechtigkeit für die Zukunft unserer Gesellschaft tragfähig? Diese und weitere Fragen standen am 28. und 29. Juni 2023 beim Fachtag unter dem Titel „**Gleichwertige Lebensverhältnisse – Miteinander. Füreinander. Gegeneinander?**“ im Mittelpunkt.

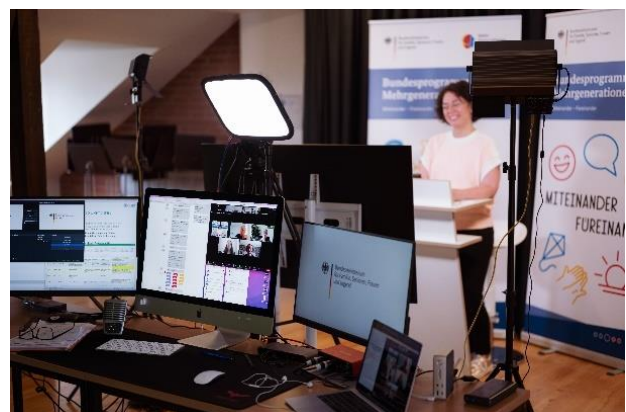
Mehr als 140 Teilnehmende – darunter sowohl Verantwortliche der MGH als auch kommunale Vertreterinnen und Vertreter – waren der Einladung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und des Bundesamtes für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (Fachlich-inhaltliche Begleitung) gefolgt, um zu den Themen Gleichwertigkeit und Zusammenhalt zu diskutieren.

Für die vielfältigen Themen des Fachtages konnten ausgewiesene Expertinnen und Experten ganz unterschiedlicher Generationen gewonnen werden, die ihre jeweilige Sicht auf aktuelle Krisen und deren Auswirkungen auf unsere Gesellschaft mit den Teilnehmenden teilten und diskutierten.

Darunter waren sowohl Altersexpertinnen und -experten wie Prof. Dr. Silke van Dyk und Prof. Dr. Johannes Pantel, als auch junge Stimmen, wie die Politikerin und Publizistin Diana Kinnert oder die Aktivistin und Publizistin Ananda Klaar. Das umfangreiche inhaltliche Programm der Veranstaltung wurde durch Live-Musik des Duos Crepes Sucette abgerundet.

Offiziell eröffnet wurde die Veranstaltung von Herrn Unterabteilungsleiter 31 im BMFSFJ, Dr. Sven-Olaf Obst. Er hob zunächst die anhaltend hohe Resonanz auf die jährlichen Fachtage hervor und gab den Teilnehmenden mit auf den Weg, trotz der vielen aktuellen – und teilweise übermächtig scheinenden – Herausforderungen mit positivem Blick in die Zukunft zu schauen und weiterhin mit so großem Engagement am Zusammenhalt der Generationen und der Gleichwertigkeit von Lebensverhältnissen zu arbeiten.

Der zweitägige Fachtag wurde als Digitalkonferenz über das Online-Tool Zoom mit interaktiven Impulsvorträgen sowie Gruppenphasen mit vielen Beteiligungsmöglichkeiten für die Teilnehmenden durchgeführt.



### 3. TAG 1 – Mittwoch, 28. Juni 2023

#### 3.1 Themenräume I

Im Vorfeld des Fachtages hatten alle Teilnehmenden kleine Pakete zugeschickt bekommen. Dort waren nicht nur Tagungsunterlagen und Verpflegung (Tee und Müsliriegel) enthalten, sondern auch ein Spiel, bestehend aus Magneten und einer an beiden Enden zusammengeknoteten Kordel. Was es damit auf sich hatte, erfuhren die Teilnehmenden nach der Begrüßung. Je nach soziodemografischer Ausgangslage ihrer Kommune (Stadt/Land, strukturstark/strukturschwach) wurden sie in digitale Kleingruppen mit jeweils maximal zehn Personen geschickt. Dort sollten sie sich gegenseitig vorstellen und über das Spiel mit Magneten einen ersten kreativen Einstieg ins Thema finden. Dafür war auf einem digitalen Whiteboard (Padlet) eine Frage vorbereitet:

*Nehmen Sie sich fünf Minuten Zeit: Bitte legen Sie zunächst die Schnur in beliebiger Form vor sich auf den Tisch. Legen Sie nun die Magnete nacheinander in den abgegrenzten Bereich und verändern Sie anschließend die Position einzelner Magnete. Was beobachten Sie, welche Gedanken kommen Ihnen dabei in Bezug auf den Titel des Fachtages? Bitte stellen Sie sich anschließend innerhalb der Gruppe vor und berichten dabei von Ihren Gedanken zur Übung mit den Magneten.*

In den Kleingruppen entstanden so viele Assoziationen zu den Themen Gleichwertigkeit, Zusammenhalt und Generationen, von denen in der Folge einzelne exemplarisch aufgelistet sind:

- *Wir halten zusammen, wir sind unzertrennlich*
- *Gemeinsam geht's leichter, Trennung fällt schwer*
- *Je mehr auf begrenzten Raum dazukommen, desto mehr rückt es zusammen und zieht sich an. Auch wenn es kurz mal zum Abstoßen kommt, wird sich gedreht bis es passt.*
- *Unterschiedliche Formen passen trotzdem zusammen.*
- *Es gibt auch eine dezimierende Größe: Platz, Personal, finanzielle Möglichkeiten.*
- *Die äußere Schnur gibt die Leitlinie vor.*
- *Vielfalt der Gesellschaft in den engen Grenzen (blauer Faden) nicht abbildbar. Menschen müssen zusammenrücken, dann haben alle Platz.*
- *Wenn wir außerhalb eines Kreises bleiben, stehen wir allein.*
- *Starke Dynamik, Dynamisches Leben im MGH.*
- *Je nachdem, welche Einstellung/Haltung man hat, so reagiert auch das Gegenüber.*
- *Wenn es die richtigen Berührungspunkte gibt, zieht man sich unweigerlich an.*
- *Verbindung funktioniert überraschend schnell, Trennung fällt schwer.*

Die vollständigen Padlets aus den Kleingruppen – auch aus den weiteren Themenräumen – finden Sie im Intranet unter *Fachliche Begleitung/Materialien und Veranstaltungen*.



### 3.2 Impulsvortrag Prof. Dr. Berthold Vogel ***Zusammenhalt in einer verwundbaren Gesellschaft. Über gleichwertige Lebensverhältnisse als Zukunftsaufgabe***

#### Zur Person:

*Berthold Vogel ist Sprecher des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) im Teilinstitut Göttingen und geschäftsführender Direktor des Soziologischen Forschungsinstituts (SOFI) an der Georg-August-Universität. Er unterrichtet Soziologie an den Universitäten Göttingen, Kassel und St. Gallen. Aktuelle Forschungsschwerpunkte sind die Soziologie öffentlicher Räume und Güter, des gesellschaftlichen Zusammenhalts und der ökologischen Transformation unseres Wohlstandes. Berthold Vogel berät u. a. den Deutschen Gewerkschaftsbund, Einzelgewerkschaften, Verbände, Kommunen und Gebietskörperschaften sowie die Deutsche Bischofskonferenz. In seinem neuen soziologischen Podcast „Wir leisten uns Gesellschaft“ diskutiert er gemeinsam mit Julia Kropf und weiteren Gästen aktuelle gesellschaftspolitische Fragen.*

Nach dem kreativen Einstieg in den 14 Kleingruppen folgte der erste Input durch Herrn Prof. Dr. Berthold Vogel. Vor dem Hintergrund der Frage, was für gleichwertige Lebensverhältnisse als Zukunftsaufgabe wichtig sei, stellte er zunächst die drei wichtigsten Botschaften seines Vortrages vor.

- „Die Antworten auf die großen Fragen der Zeit finden ihren Ausgangspunkt in lokalen Verhältnissen und kommunalen Strukturen.“
- „Die soziale Energie vor Ort, also das Engagement für eine zivilisiertes, offenes Miteinander zwischen den unterschiedlichen Gruppen und Generationen, müsse sichtbar werden.“
- „Diese soziale Energie ist öffentliches Gut und Wohlstandsquelle!“

Das Lokale zähle, betonte Prof. Vogel zusammenfassend. Vom Lokalen und Kommunalen her zu denken, sei eine zentrale Aufgabe um das dort vorhandene Potential bewusst zu machen und die soziale Energie, wie zum Beispiel ehrenamtliches Engagement, freizusetzen.

#### **Verwundbarkeit**

Mit Blick auf die proklamierte „Zeitenwende“ und eine Polykrise (als Gleichzeitigkeit verschiedener tiefgreifender Krisen) beleuchtete Prof. Vogel im Weiteren den Begriff der Verwundbarkeit näher. Derzeit lerne die Gesellschaft einerseits Verwundbarkeit als kollektive Erfahrung, indem sich Seuchen, Krieg, Naturkatastrophen und Artensterben in den Alltag der Gesellschaft drängen würden. Die Gesellschaft erlebe eine Rückkehr von Erfahrungen, die bis vor kurzem eher vergangenen Zeiten oder anderen Orten zugeordnet worden seien. Beispielhaft nannte er die brutale Realität des Angriffes auf die Ukraine oder die Wucht von Naturkatastrophen, denen moderne Gesellschaften, die sich technologisch für unverwundbar hielten, ausgesetzt seien.

Andererseits lerne die Gesellschaft Verwundbarkeit als Eingeständnis, die gesellschaftlichen Hausaufgaben nicht gemacht oder sie vernachlässigt zu haben. Die Verwundbarkeiten unserer Infrastrukturen seien besonders sichtbar. Themen wie Pandemieprävention, öffentliche Gesundheitsvorsorge und Verteidigungsfähigkeit seien in der Vergangenheit nicht ausreichend bedacht worden. Institutionen unserer Gesellschaft würden an verschiedenen Stellen unter Druck geraten. Prof. Vogel zitierte hier den bulgarischen Politologen Ivan Krastev mit folgendem Satz: „Mit Verwundbarkeit umgehen zu können, markiert die Überlebensfähigkeit demokratischer Gesellschaften.“ Für die Überlebensfähigkeit der Demokratie sei demnach eine Auseinandersetzung mit den Lernerfahrungen der Verwundbarkeit unabdingbar. Die



gesellschaftlichen Antworten auf die großen Fragen der Zeit seien Zusammenhalt, Resilienz und Gleichwertigkeit. Diese drei großen Begriffe wurden im Weiteren näher beleuchtet.

### Zusammenhalt

Zusammenhalt sei das Produkt aus Vertrauen, Zukunftsgewissheit und gleichwertigen Lebensverhältnissen. Vertrauen sei dabei substantiell zu verstehen: Als Freiheit von Angst, das Leben nach eigenen Vorstellungen und Wünschen leben zu können. Menschen, die den Eindruck haben, in einem Umfeld sozialen Vertrauens und Zusammenhalts zu leben, hätten eine positive Vorstellung von den eigenen Entwicklungsmöglichkeiten. Zukunftsgewissheit gehe mit familialen und generationalen Bindungen einher. Gleichwertige Lebensverhältnisse seien hier als die Ermöglichung von sozialer Verbundenheit zu verstehen. Die Menschen seien eingebunden in gesellschaftliche Entwicklungen und könnten an diesen teilhaben. Gesellschaftlicher Fortschritt spiegle sich demnach im Aufbau resilienter Institutionen und Strukturen wider, die uns vor Verwundbarkeit schützten.



**Die Virtuosinnen und Virtuosen des Wandels**

- ▶ Zusammenhalt und Gleichwertigkeit sind Praxis! Sichtbarkeit der Virtuosinnen und Virtuosen des Wandels. Sie beleben Soziale Orte und schaffen die sozialen Kreuzungspunkte als Infrastrukturen des Zusammenhalts – als Haupt- und insbesondere als Ehrenamtliche.
- ▶ Wichtig: Öffentliche Verantwortung für die Virtuosen, Kooperationsbereitschaft vor Ort und Abkehr von der Projekt- hin zur Prozesslogik!
- ▶ Aktuelles SOFI-Projekt: Soziale Orte als Innovationsressource. Wie Zukunft in ländlichen Räumen entsteht!

SOFI

Spotlight-Video entfernen

Berthold Vogel

### Gleichwertige Verhältnisse als Zukunftsaufgabe

Gleichwertige Lebensverhältnisse seien im Kern ein u. a. im Grundgesetz verankertes, politisch-rechtliches Gestaltungsprinzip. Sie seien als staatliche Verantwortung für Daseinsvorsorge und die Gewährleistung öffentlicher Güter zum Ausgleich sozialer und räumlicher Disparitäten zu verstehen. Inzwischen würden sich die Unterschiede nicht nur auf Stadt und Land beziehen. Sie seien auch auf den kleinstädtischen Raum oder auf die Städte selbst bezogen. Hier sei Gleichwertigkeit ein großes Thema. So würden sich zum Beispiel zwischen städtischen Quartieren Leistungen der Daseinsvorsorge sehr stark unterscheiden. Gleichwertig heiße dabei nicht, dass öffentliche Güter überall dieselbe Form haben müssten. Sie müssten jedoch dieselbe Funktion erfüllen, nämlich den räumlichen Bedingungen und den sozialen Bedürfnissen der Menschen vor Ort zu entsprechen und ihnen gerecht zu werden.

Studien des FGZ kamen zu dem Ergebnis, dass Menschen bei der Beschreibung von Gleichwertigkeit drei Dinge besonders wichtig seien: Gesundheitsversorgung, Mobilitätsangebote und Gestaltung des Wohnumfelds. Das Ergebnis sei insofern überraschend, als für die Befragten die Punkte Bildung und Digitalisierung nur eine nachrangige Rolle spielen, und dass die Frage nach Gleichwertigkeit gleichzeitig die Frage nach der Gestaltung des Wohnumfeldes sei. Dabei ginge es nicht nur um die Art und Weise, wie



gewohnt würde oder welche Miete zu zahlen sei. Es ginge ebenfalls um die Gestaltung von Nachbarschaften, Quartieren und Dörfern. Gleichwertigkeit lenke den Blick auf das Kommunale und auf die Notwendigkeit, das Lokale gestalten zu müssen. Somit schaffe Gleichwertigkeit räumliche (Orte) und zeitliche (Stetigkeit und Verbindlichkeit) Präsenz.

Gleichwertige Lebensverhältnisse bedeute daher nicht das Zementieren der Vergangenheit in die Zukunft hinein. Es seien Veränderungen, entlang der zuvor genannten Punkte, der Verwundbarkeit notwendig. Insbesondere die ökonomische Frage, die Nachhaltigkeitsfrage und die Klimawandelfrage seien dabei sehr zentral. Um Veränderungen anzustoßen, sei „soziale Energie“ nötig. Diese sei kein abstraktes Konstrukt, sondern im Gegenteil, eng mit den Personen vor Ort verknüpft, mit den „Virtuosinnen und Virtuosen des Wandels“, die vor Ort in unterschiedlichen Bereichen wie z. B. Gewerkschaften, Kirchen, Vereinen, Feuerwehren, Genossenschaften etc. agieren würden. Als Haupt- und insbesondere Ehrenamtliche würden sie soziale Orte beleben und schafften „soziale Kreuzungspunkte“ als Infrastruktur des Zusammenhaltes. Virtuosität sei das gesellschaftliche Kapital und damit die soziale Energie die es zu beachten und zu nutzen gelte. Soziale Innovation als Prozess könne demnach nicht vorgegeben oder angeordnet werden. Dieser Prozess entstehe vor Ort. Das Engagement vieler Ehrenamtlicher könne aber kein Substitut für das sein, was in der öffentlichen Verantwortung läge. Staatliche, öffentliche, gesetzliche und politische Strukturen, die diesen Prozess und damit die Virtuosität stärkten, seien unabdingbar. In diesem Zusammenhang appellierte Herr Prof. Vogel für die Notwendigkeit einer Prozesslogik. Gleichwertige Lebensverhältnisse seien kein Projekt. Sie seien eine gesellschaftliche Aufgabe, eine Prozessaufgabe und eine Zukunftsaufgabe, die in der Gegenwart bearbeitet werden müsse.

Abschließend fokussierte Herr Prof. Dr. Vogel die MGH. Sie seien Kristallisationspunkte der Gleichwertigkeit, da sie einen ganz zentralen Ort in der Gesellschaft darstellen würden. In Nachbarschaft und Quartieren spiele sich die Architektur des Zusammenlebens ab. Generationenverhältnisse und familiäre Strukturen spielten dabei eine besonders zentrale Rolle. Die MGH hätten eine starke lokale Bindung, sie stellten sich gegen soziale Gleichgültigkeit und Bindungslosigkeit, zudem würden sie Kreuzungs- und Haltepunkte (Soziale Orte) schaffen und vom Lokalen her auf die Gesellschaft blicken.





### 3.3 Impulsvortrag apl. Prof. Dr. Dr. Jörg Tremmel **Generationengerechtigkeit – Was ist das?**

#### Zur Person:

Jörg Tremmel ist außerplanmäßiger Professor an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen. Er war von 2009 bis 2010 Research Fellow an der London School of Economics and Political Science und dann von 2010 bis 2016 Juniorprofessor für Generationengerechte Politik an der Universität Tübingen. Nach seiner Habilitation wurde er 2019 von der Uni Tübingen zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Er forscht an der Schnittstelle zwischen Philosophie und Politik.

Ein zentrales Forschungsinteresse von Jörg Tremmel liegt im Konzept der Generationengerechtigkeit. Eine Theorie der Generationengerechtigkeit von 2012 zählt zu seinen wichtigsten Publikationen.

Tremmel ist außerdem Herausgeber der Zeitschrift *Intergenerational Justice Review* ([igjr.org](http://igjr.org)) und Geschäftsführer sowie Wissenschaftlicher Direktor der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen ([generationengerechtigkeit.info](http://generationengerechtigkeit.info)).

Im zweiten Impulsvortrag ging Herr Prof. Dr. Dr. Tremmel zunächst aus soziologischer Perspektive auf den Begriff der Generationengerechtigkeit ein. Der Begriff Generationengerechtigkeit umfasse einen bestimmten begrenzten Bereich der Gerechtigkeit und damit nicht alles was wünschenswert sei. Dabei beziehe sich der Begriff auf die Gerechtigkeit zwischen den Generationen und nicht die Gerechtigkeit innerhalb einer Generation.

#### **Generationenbegriffe**

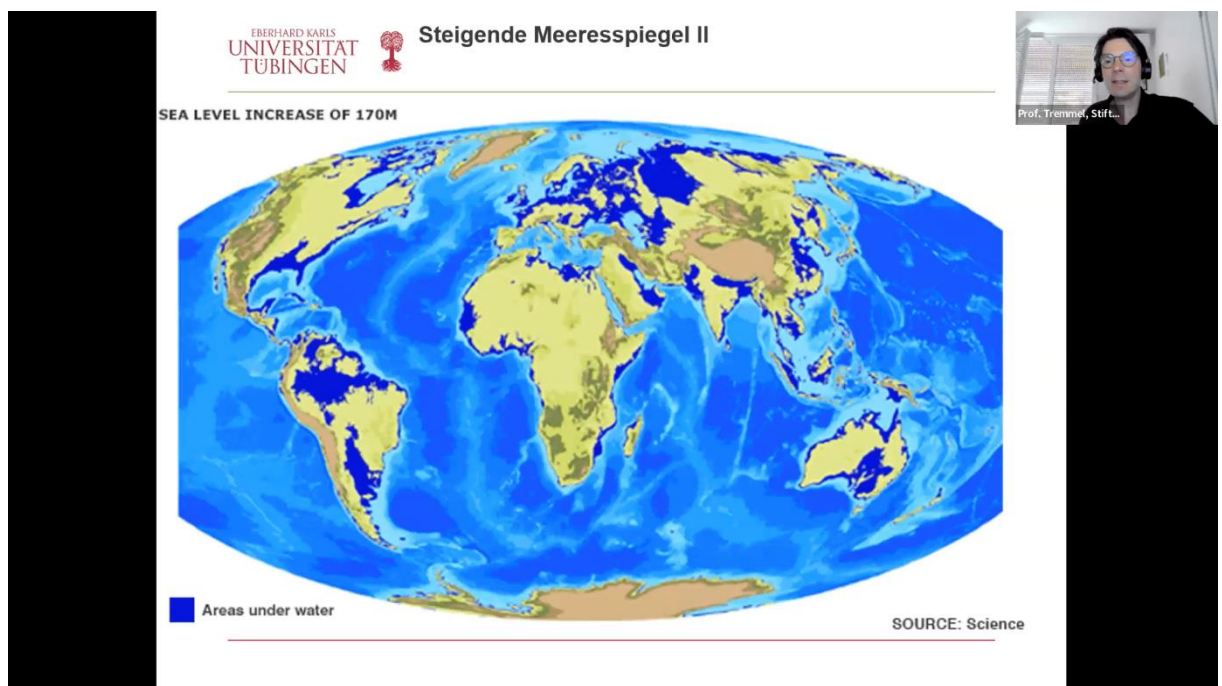
Prof. Tremmel stellte zunächst die vier verschiedenen Bedeutungen, in denen das Wort „Generationen“ im deutsch- und englischsprachigen Raum angewendet werde, vor.

- *Chronologische temporale Generation:* Hier werde der Begriff Generation in Bezug auf Altersgruppen verstanden. Es werde davon ausgegangen, dass mehrere Generationen gleichzeitig leben. Diese unterscheidet man als „junge Generation“ (alle unter 30 Jahre), „mittlere Generation“ (zwischen 30 und 60 Jahre) und „ältere Generationen“ (alle über 60 Jahre). Es würden also 30 Geburtsjahrgänge zu einer Generation zusammengefasst.
- *Chronologische intertemporale Generation:* Generationen bezeichne hier die Gesamtheit der heute lebenden Menschen. Hier würden also etwa 100 Jahrgänge zu einer Generation zusammengefasst. Im Rahmen dieser Bedeutung würden „heutige Generationen“ den „zukünftigen Generationen“ gegenübergestellt. Je nach Definition des zugrundeliegenden Generationenbegriffs gebe es zwei Dimensionen der Generationengerechtigkeit, zum einen Jung/Alt Gerechtigkeit und zum anderen die Gerechtigkeit zwischen heutigen und zukünftigen Generationen.
- *Familiäre/familiäre Generation:* Der familiäre Generationenbegriff beziehe sich auf den Abstammungsverlauf innerhalb eines Stammbaums. Dabei gelte es zu berücksichtigen, dass das Begriffspaar Eltern und Kinder nicht mit junger und alter Generation gleichzusetzen sei.
- *Gesellschaftliche Generation:* Diese Bedeutung vereine die Gruppe von Menschen, die gemeinsame Einstellungen und Werte habe. Sie habe vergleichbare gesellschaftliche Ergebnisse durchlebt, wie zum Beispiel die 68er-Generation.

Im weiteren Verlauf beleuchtete Prof. Tremmel die Generationengerechtigkeit anhand der Themen Klimawandel und Rente.

## Klimawandel

Hier erklärte Herr Prof. Tremmel zunächst, worauf bei der Bewertung der Frage nach Generationengerechtigkeit insbesondere zu achten sei. Dies veranschaulichte er an einem Auszug aus dem aktuellen Weltklimabericht (IPCC), der die Betroffenheit von Hitzeereignissen über den Lebensverlauf darstellt. Demnach werde die heute geborene Generation, die noch ihr ganzes Leben vor sich hat, deutlich stärker von Hitzeereignissen wie z. B. Tropennächten, Waldbränden, Dürren betroffen sein als die heute ältere Generation im gesamten Lebensverlauf. Dieses Beispiel mache deutlich, dass die Frage nach Generationengerechtigkeit über einen Gesamtlebensverlauf betrachtet werden müsse. Bei einem direkten Vergleich seien alle Generationen im Jahr 2023 gleich betroffen. Bei einem indirekten Vergleich zeige sich jedoch, dass die später Geborenen (z.B. Geburtsjahrgang 2000) – über ihren Gesamtlebensverlauf – schlechter dran seien als die früher Geborenen (z.B. Geburtsjahrgang 1950).



Eine Live-Umfrage bei den Teilnehmenden ergab ein eindeutiges Stimmungsbild: während fast 90 % der Meinung waren, es heute besser zu haben als ihre Großeltern, glaubten nur 15 %, dass es den eigenen Enkelkindern besser gehen werde. An dieser Wahrnehmung mache sich laut Herrn Prof. Tremmel eine „Trendwende“ bemerkbar, mit der umzugehen sei: Die Vergangenheit würde häufig positiver bewertet als die zu erwartende Zukunft.

## Rente

Neben dem Aspekt des Klimawandels legte Herr Prof. Tremmel abschließend den Fokus auf das Thema Rente. Unter dem Aspekt der Generationengerechtigkeit solle jede Generation über ihren Gesamtlebensverlauf ungefähr gleichgestellt sein. Dabei sei es nicht ungerecht, wenn eine Generation niedrige Beiträge im Laufe ihrer Erwerbsphase in die Rentenversicherung einzahle, wenn sie im Alter auch niedrigere Renten beziehen würde. Ebenfalls sei es auch nicht ungerecht, wenn eine Generation hohe Beiträge zahle und auch hohe Beiträge bekäme. Ungerecht würde es aber, wenn Menschen im Laufe der ersten 60 Jahre ihres Lebens relativ niedrige Beiträge einzahlen und in der zweiten Lebenshälfte dennoch hohe Renten beziehen würden. Bedingt durch den demografischen Wandel sei es auch in diesem Politikfeld so, dass

bei einem indirekten Vergleich die später Geborenen (z.B. Geburtsjahrgang 2000) – über ihren Gesamtlebensverlauf betrachtet – schlechter dran seien als die früher Geborenen (z.B. Geburtsjahrgang 1950). Es müsse überlegt werden, wie hier ein Ausgleich zu schaffen sei.

Prof. Tremmel plädierte hier für eine Teilungslösung. Wenn z. B. zwei Milliarden Euro in der Rentenkasse fehlen würden, müsse man eine Milliarde Euro von den Jüngeren und eine Milliarde Euro von den Älteren nehmen. Schon aufgrund der gesetzlich fixierten Rentengarantie seien Rentenkürzungen ausgeschlossen – dies sei auch richtig so. Allerdings würde der notwendige Ausgleich zwischen Jung und Alt (bzw. aktiver Generation und Generation im Ruhestand) bedeuten, dass die Zuwächse der Renten geringer ausfallen (statt einer geplanten Erhöhung von 4 % würde bspw. eine Erhöhung von 3,5 % umgesetzt). Genau dies sei die Idee des Nachhaltigkeitsfaktors. Zudem fordere er, dass auch Abgeordnete und Beamte einbezogen werden sollen. Diese haben Sondersysteme und das sei zutiefst ungerecht.

Wenn eine solche „Erwerbstätigenversicherung“ eingeführt würde, gehe Prof. Tremmel davon aus, dass auch die Älteren bereit seien solche generationengerechte Lastenverteilung mit zu akzeptieren und zu tragen.

In der anschließenden Diskussion hob Herr Prof. Tremmel besonders die Lücke zwischen intergenerativem Zusammenhalt innerhalb von Familien und einem mangelnden Bewusstsein für globale und zukünftige Bedürfnisse hervor. Innerhalb von Familien gebe es ein großes Generationenverständnis, es fehle jedoch gleichzeitig die Übertragung auf die gesamtgesellschaftliche Ebene.

### 3.4 Themenräume II

Nach den beiden Impulsvorträgen von Berthold Vogel und Jörg Tremmel wurden die Teilnehmenden für eine zweite Arbeitsphase in digitale Kleingruppen – in gleicher Besetzung wie bereits im ersten Durchgang – aufgeteilt. Hier wurden die vielen Informationen und Anregungen aus den bisherigen Inputs aus Perspektive der Teilnehmenden MGH und Kommunen weitergedacht. Dafür waren zuvor Fragestellungen festgelegt worden.

Zum Einstieg in die Diskussion wurden die Erfahrungen der Teilnehmenden in ihrer Arbeit vor Ort in Bezug auf das Thema Generationenbeziehungen ausgetauscht. Es wurden Bereiche identifiziert, in denen eher Zusammenhalt bzw. Konflikte zwischen Generationen wahrgenommen werden, um anschließend mögliche Methoden herauszuarbeiten, die das soziale Vertrauen untereinander stärken können. Schließlich wurden noch plakative Slogans zu den Themen „Zusammenhalt und Generationengerechtigkeit“ entworfen – teilweise als motivierende Parolen, teilweise mit einem kritischen Augenzwinkern. Die Ergebnisse – von denen nachfolgend wieder einige zusammengestellt wurden – zeigen, wie vielschichtig sich die Teilnehmenden den Fragestellungen genähert haben.

#### **Fragen und exemplarische Ergebnisse aus den zweiten Themenräumen**

*Der Titel des Fachtages lautet „Miteinander. Füreinander. Gegeneinander?“. Wie nehmen Sie die Beziehungen zwischen Generationen in Ihrer Kommune bzw. in Ihrem MGH wahr?*

- Manchmal besteht kein Interesse füreinander.
- Jede/r muss täglich entscheiden, leiste ich mir das/ brauche ich das?
- Situative Bedürfniserfüllung ist sehr unterschiedlich in den Generationen.

- Das generationale Miteinander ist gut, Spannungen herrschen eher zwischen sozialen Milieus.
- Seniorinnen und Senioren sind in der Mehrheit und beeinflussen entsprechende Entscheidungen.
- Seniorinnen und Senioren leben in einer „Senioren“-Blase, wollen unter sich bleiben.

*Wo herrschen Konflikte, wo erleben Sie Zusammenhalt zwischen Generationen?*

- Klimathematik: Ältere Generation vs. Letzte Generation: "Die Fordern etwas, haben aber keine Lösungen".
- Z. T. herrschen Konflikte unter Ehrenamtlichen verschiedener Generationen.
- Das Thema „Queer“ ist sehr konfliktbeladen.
- Fehlende Flexibilität der Seniorinnen und Senioren erschwert Zusammenhalt.
- Lärmbelästigung durch Kinder stört Ältere.
- Konflikte zwischen Jung und Alt herrschen zum Thema fehlende Toleranz. Dahingegen sieht man Zusammenhalt in Situationen bei denen Menschen „im selben Boot“ sitzen: Rassismus, Armut, Diskriminierung etc.
- Die Herkunftsthematik kann Zusammenhalt schaffen: Geflüchtete und Einheimische zusammenbringen, z.B. durch internationales kochen.
- Eine ganze Familie organisiert sich für die Betreuung der Oma, das schafft Zusammenhalt über Generationen hinweg.

*Wie wird bei Ihnen vor Ort soziales Vertrauen gestärkt?*

- Durch Beziehungsarbeit. Die aber braucht zeitliche Ressourcen.
- Durch Kooperationen und Vernetzung mit anderen Einrichtungen.
- Sicherer Anker sein schafft Vertrauen.
- Menschen nicht in Projektzwecken denken.
- Vertraute Kontaktpersonen bereithalten.
- Offenheit und Transparenz in den Sozialraum transportieren.
- Durch direkten Kontakt und Austausch.
- Durch Niedrigschwelligkeit von Angeboten: jede/r kann mitmachen.
- Gemeinsame Veranstaltungen mit einer gemeinsamen Zielsetzung.

*Sie werden gebeten, für Ihre Lokalzeitung einen Leitartikel zum Thema Zusammenhalt und Generationengerechtigkeit zu schreiben. Welche Schlagzeile wählen Sie?*

- Hand in Hand statt Faust gegen Faust - Geht nicht, gibt's nicht
- Wir bleiben verbunden!
- Jung und Alt gestalten unsere zukünftige Stadt
- Hier und jetzt, wir mit euch
- Generationengerechtigkeit: Weder Geld für die Kinderbetreuung noch für die Seniorenbetreuung
- Schon wieder hat ein MGH als erstes auf die Bedarfe reagiert
- Der Zuschuss zum MGH ist gut angelegtes Geld – bitte erhöhen
- MGH – Wir brauchen Sie

Die vollständigen Padlets aus den Kleingruppen – auch aus den weiteren Themenräumen – finden Sie im Intranet unter *Fachliche Begleitung/Materialien und Veranstaltungen*.





## 4. TAG 2 – Donnerstag, 29. Juni 2023

Nachdem am ersten Veranstaltungstag die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen betrachtet wurden, in denen sich Generationen bewegen und zueinander verhalten, ging es am zweiten Tag um die Innenansicht der einzelnen Generationen und darum, wie Solidarität zwischen ihnen erzeugt bzw. gestärkt werden kann. Zum Einstieg in den Tag hörten die Teilnehmenden drei wissenschaftliche Vorträge, die ihren Fokus jeweils auf eine andere Zielgruppe legten – ältere Menschen, junge Menschen und Familien.

### 4.1 Impulsvortrag Prof. Dr. Silke van Dyk

#### ***Die Aktivierung des Alters und die Verzivilgesellschaftlichung der sozialen Frage***

##### Zur Person:

*Silke van Dyk ist seit 2016 Professorin für Politische Soziologie des Instituts für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Seit 2021 ist sie Co-Sprecherin des Sonderforschungsbereichs/Transregion 294 „Strukturwandel des Eigentums“ an den Universitäten Jena und Erfurt. Die Schwerpunkte ihrer Arbeit liegen auf politischer Soziologie, Soziologie der Sozialpolitik und des Wohlfahrtsstaats, Soziologie des Alter(n)s und der Demografie, Gesellschaftskritik, soziale Ungleichheit und Eigentumsverhältnisse, qualitative Sozialforschung.*

Prof. Dr. Silke van Dyk warf zu Beginn des zweiten Tages einen kritischen Blick auf die (politische) Aktivierung des Alters und die Verlagerung zentraler Felder der sozialen Daseinsvorsorge in den zivilgesellschaftlichen Sektor.

Während Alter in der Vergangenheit in der öffentlichen Diskussion eher ein Nischendasein geführt habe – ältere Menschen wurden in den „wohlverdienten Ruhestand“ entlassen und wurden erst mit eintretender Hilfsbedürftigkeit wieder zum Thema – sei Alter aktuell in doppelter Hinsicht ein Top-Thema. Zum einen als Teil von Krisenszenarien im Umfeld des Demografischen Wandels und zum anderen als Ressource für Engagement. Alter solle als aktives, erfolgreiches oder produktives Alter Teil der Lösung von Problemen einer „überalternden Gesellschaft“ sein. Der Begriff aktives Alter umfasse dabei die Ausdehnung der Erwerbsphase, das (zivilgesellschaftliche) Engagement nach Renteneintritt sowie die eigenverantwortliche Gesundheitsvorsorge.

#### **Die Aufwertung des Alters als aktives und produktives Alter – und seine Kehrseiten**

Die Aktivierung und vermeintlich positive Besetzung des Alters werde oft als wichtiger Schritt gegen Altersfeindlichkeit bzw. -diskriminierung bezeichnet. Gegen diese Lesart führte Prof. van Dyk mehrere Argumente auf:

- Die Potentiale der Alten seien v. a. deshalb von großem Interesse, da diese Gruppe weiterhin als Problem wahrgenommen würde. Sie sollten selber zur Lösung des Problems einer „Überalterung“ beitragen.
- Anerkennung Älterer erfolge nicht bedingungslos, sondern sei vor allem die Anerkennung von Leistung, die im jungen Alter erbracht werden sollten.
- Als wichtigsten Punkt hob Prof. van Dyk hervor: Negative Altersstereotype würden nicht überwunden, sondern nur im Lebenslauf nach hinten verschoben.
- Schließlich erhöhe das Aktivierungsparadigma den Druck auf alle, die das Ideal der fitten, gesunden und aktiven Alten nicht erfüllen (können).

Ein weitgehend tabuisiertes Thema, das aber zentral bei der Auseinandersetzung um Generationenbeziehungen sei, sei die Diskriminierung Älterer im Engagement und Ehrenamt. Diese drücke sich in der Praxis etwa durch die Bitte an ältere Engagierte aus, den Altersdurchschnitt im Verein nicht weiter nach oben zu treiben. Institutionell würde sie deutlich, wenn ehrenamtliche Schöffinnen und Schöffen mit 70 ihr Amt niederlegen müssen oder ehrenamtliche Besuchsdienste im Krankenhaus nur durch unter 80-Jährige erlaubt sind.

### **Soziale Ungleichheit im Alter(n) – die Tabuisierung der Klassenfrage zugunsten von Generationenperspektiven**

Ein im politischen Diskurs um aktives Alter zumeist ausgeblendeter, aber zentraler Aspekt in Bezug auf Teilhabe und Solidarität sei die soziale Ungleichheit im Alter(n). Der Verweis auf die große Ressource der jungen Alten erfolge stets anhand von Durchschnittsbetrachtungen: Ältere seien im Durchschnitt gesünder, besser gebildet und wohlhabender als in der Vergangenheit. Diese Lesart ignoriere den Befund, dass Deutschland aktuell das OECD-Land mit der am stärksten wachsenden sozialen Ungleichheit sei.

Als anschauliches Beispiel nannte Frau van Dyk die Diskussion um das Renteneintrittsalter. Hierbei spiele die starke Abhängigkeit der Lebenserwartungen von den Faktoren Bildung und Wohlstand – ein Umstand, den Prof. van Dyk als „die größte denkbare soziale Ungleichheit“ bezeichnete – meist keine Rolle. Dass geringer gebildete und ärmere Menschen deutlich früher sterben als wohlhabende Akademikerinnen und Akademiker, sei u. a. mit Blick auf die Forderung eines höheren Renteneintrittsalters kritisch zu berücksichtigen und führe zudem zu einer massiven Umverteilung in der Rentenversicherung von unten nach oben. Diese wachsende Ungleichheit sei ein wesentlicher Faktor für die Hemmung von Aktivität (insbesondere älterer Frauen) und mit Blick auf die Themen Zusammenhalt und Gleichwertigkeit hoch problematisch.

### **Das „junge“ und fitte Alter als Ressource und die Verzivilgesellschaftlichung der sozialen Frage**

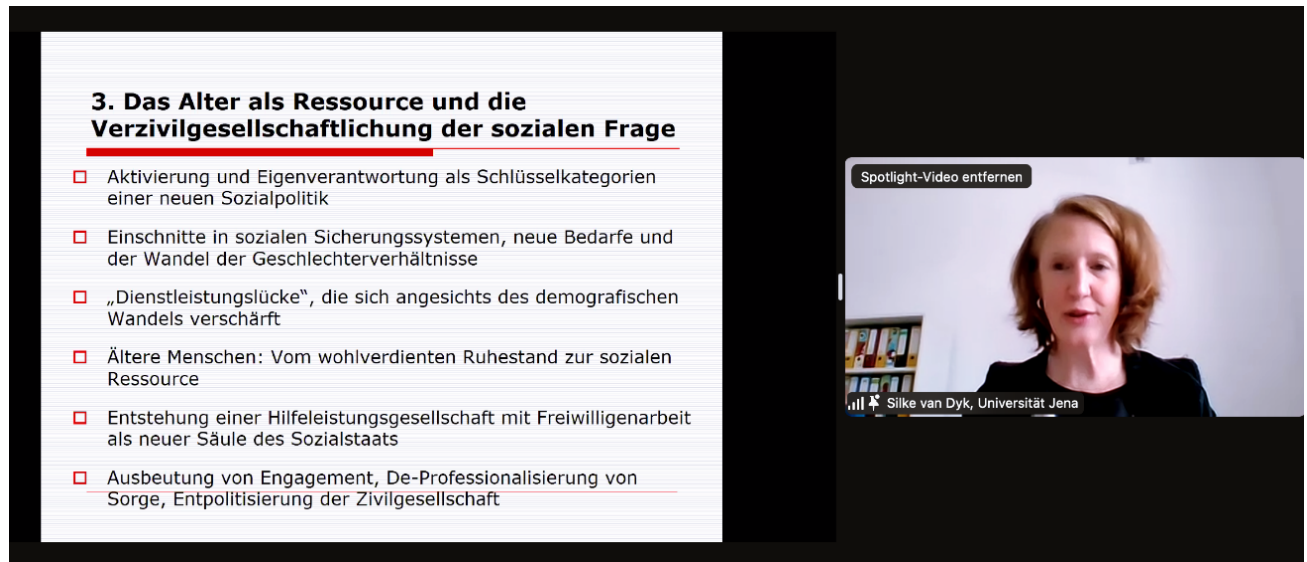
Im letzten Abschnitt ihres Inputs setzte Prof. van Dyk die bisherigen Argumente in den Kontext eines Wandels des Wohlfahrtsstaates und der Sozialpolitik. Dieser sei gekennzeichnet durch den Übergang von Staatsversorgung zu Selbstsorge der/des Einzelnen. Leistungsempfängerinnen und -empfänger seien weniger Träger von Rechten, sondern würden zu stärkerer Eigenverantwortung verpflichtet. Diese Entwicklung sei nicht gleichzusetzen mit dem Rückzug des Staates, führe aber zunehmend zur Unterfinanzierung öffentlicher Infrastrukturen (v. a. sichtbar in Kommunen, insbesondere im ländlichen Raum) und der Teilprivatisierung von Vorsorge (z. B. Riester-Rente).

Problematisch sei vor diesem Hintergrund die Entstehung neuer Bedarfe, etwa in den Bereichen Kinderbetreuung (immer mehr Frauen seien erwerbstätig, aber weiterhin für die Sorgearbeit verantwortlich) und Pflege (verschärft durch demografische Alterung). Hier entstehende Lücken in der Versorgung sollten in großem Umfang durch „junge Alte“ (im Ruhestand) gefüllt werden, wodurch eine „Hilfeleistungsgesellschaft“ mit nicht oder geringfügig bezahlter Freiwilligenarbeit als einer neuen Säule des Sozialstaates entstünde. Das wiederum führe zu weniger Professionalität und einem geringeren rechtlichen Status der freiwillig engagierten Menschen. Darüber hinaus sei die Hierarchie im Geber-Empfänger-Verhältnis stärker, wenn die Hilfe freiwillig erfolge, als wenn es einen rechtlichen Anspruch darauf gäbe. Diese Dynamik verstärke die Vulnerabilität auf Seiten der Empfängerinnen und Empfänger von Hilfe.



Die Verzivilgesellschaftlichung der sozialen Frage erfolge also in zweierlei Hinsicht:

- Einerseits durch die Verschiebung von Aufgaben der Daseinsvorsorge von den Sektoren Staat, Markt (und Familie) in den Bereich der Zivilgesellschaft.
- Zum anderen gehe es auf individueller Ebene um die Aktivierung der einzelnen Menschen in der Zivilgesellschaft, um zentrale Aufgaben der Daseinsvorsorge zu übernehmen.



The screenshot shows a video conference interface. On the left, a slide titled "3. Das Alter als Ressource und die Verzivilgesellschaftlichung der sozialen Frage" is displayed. The slide contains a list of six bullet points, each preceded by a red square icon. On the right, a video feed shows a woman with short reddish-brown hair, identified as Silke van Dyk from the University of Jena. A button above her video feed reads "Spotlight-Video entfernen".

**3. Das Alter als Ressource und die Verzivilgesellschaftlichung der sozialen Frage**

- Aktivierung und Eigenverantwortung als Schlüsselkategorien einer neuen Sozialpolitik
- Einschnitte in sozialen Sicherungssystemen, neue Bedarfe und der Wandel der Geschlechterverhältnisse
- „Dienstleistungslücke“, die sich angesichts des demografischen Wandels verschärft
- Ältere Menschen: Vom wohlverdienten Ruhestand zur sozialen Ressource
- Entstehung einer Hilfeleistungsgesellschaft mit Freiwilligenarbeit als neuer Säule des Sozialstaats
- Ausbeutung von Engagement, De-Professionalisierung von Sorge, Entpolitisierung der Zivilgesellschaft

Spotlight-Video entfernen

Silke van Dyk, Universität Jena

### Fazit und Diskussion

Zivilgesellschaft aktiv als soziale Ressource anzusteuern, entfremde sie von ihrem Zweck, immer auch Ort demokratischer Organisation zu sein. Zusammenfassend betonte Prof. van Dyk die hohe Bedeutung freiwilligen Engagements für eine Gesellschaft („keine kommt ohne aus“). Wenn aber zentrale Bereiche der Daseinsvorsorge in die Zivilgesellschaft ausgelagert würden, verschärfe das soziale Ungleichheit.

Im anschließenden Austausch mit den Teilnehmenden wurde herausgearbeitet, dass viele politische Programme oder auch mediale Darstellungen zum aktiven Alter sehr mittelschichtorientiert seien. Ein wichtiger Aspekt des MGH-Bundesprogramms sei umso mehr die flexible Ausrichtung der einzelnen Häuser an den Bedarfen vor Ort (unter dem Stichwort der Sozialraumorientierung).

Relevant für die Teilnehmenden war außerdem der Aspekt der Anerkennung: Sollte diese für konkrete Leistungen erfolgen oder für jeden Menschen an sich? Prof. van Dyk plädierte hier für eine Gleichzeitigkeit. Natürlich sei es wichtig, für Engagement anerkannt zu werden. Diese Art der Wertschätzung könne die voraussetzungslose und rechtlich geschützte Anerkennung jedes Menschen ergänzen, dürfe sie aber nicht überlagern.



#### 4.2 Impulsvortrag Prof. Dr. Wolfgang Schröer **Fokus Jugend: Junge Menschen haben Rechte gegenüber älteren Generationen!**

##### Zur Person:

Wolfgang Schröer ist Professor für Sozialpädagogik am Institut für Sozial- und Organisationspädagogik der Universität Hildesheim und begleitete als Jugendforscher unter anderem die JuCo-Studie zu Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Jugendliche. Er ist Vorsitzender des Bundesjugendkuratoriums, welches die Bundesregierung in grundsätzlichen Fragen der Kinder- und Jugendhilfe und in Querschnittsfragen der Kinder- und Jugendpolitik berät.

**Zum Inhalt des Vortrags verweisen wir auf den [Videomitschnitt](#) im Internet**

#### 4.3 Impulsvortrag Prof. Dr. Martin Bujard **Demografische Alterung, Klimawandel und Corona: Warum gerade Familien in den Krisen so wichtig sind**

##### Zur Person:

Martin Bujard ist stellvertretender Direktor am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) und Professor für Medizinische Soziologie und Familiensoziologie an der Universität Heidelberg. Nach dem Studium in Politikwissenschaft, Psychologie, Öffentliches Recht und Volkswirtschaft wurde er an der Universität Heidelberg promoviert und erhielt 2019 die *venia legendi* für Soziologie an der Universität Mainz.

Er berät die Bundesregierung u. a. als Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen des BMFSFJ und bei der Demografiestrategie der Bundesregierung. Er forscht zu Geburtenentwicklung, Public Health sowie Vereinbarkeit von Beruf und Familie und ist einer der PIs des familiendemografischen Panels FReDA.

##### **Was hat den Menschen geholfen, gut durch die Pandemie zu kommen? Was kann man für andere Krisen daraus lernen?**

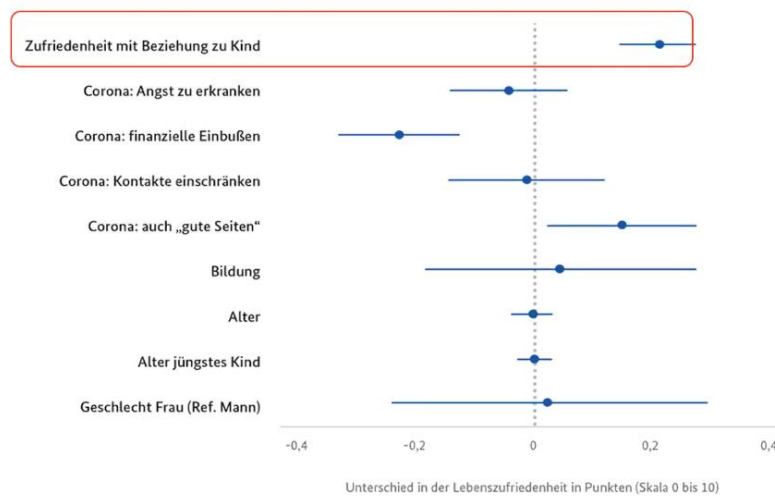
Der Lockdown führte vielfach zur Überforderung von Familien durch entstandene Doppelbelastungen und einen hohen Mental Load. Home-Office und die gleichzeitige Betreuung von Kindern hätten den Stressfaktor der Familien und speziell der Frauen deutlich erhöht. Dennoch sei festgestellt worden, dass weniger die Zahl der Familien bzw. Erwachsenen mit klinisch relevanten psychischen Symptomen in dieser Zeit zugenommen habe, sondern vor allem die Anzahl der Jugendlichen mit psychischen Problemen. Es stelle sich also die Frage, wovon es abhängt, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen besser durch eine derartige Krise kommen, als andere.

Dies kann man mit FReDA-Daten anhand der Lebenszufriedenheit für die junge und mittlere Generation analysieren. Hierzu erläuterte Prof. Dr. Bujard, dass gut funktionierende Partnerschaften und eigene Kinder deutlich mit einer höheren Lebenszufriedenheit zusammenhängen. Eine gute Beziehung zu den eigenen Kindern stelle einen großen Resilienzfaktor dar. Auch finanzielle Sicherheit führe zu höherer Lebenszufriedenheit. Potenziell negative Einflüsse wären dagegen z. B. finanzielle Einbußen durch Corona, die Angst vor einer Corona-Erkrankung und die Einschränkungen der Kontakte.

Als ausschlaggebende Punkte, um eine Krise gut bewältigen zu können, fasste Prof. Bujard folgende Punkte als Ergebnis zusammen

- Resilienz durch Optimismus
- Familie und gute Beziehungen
- Geringe finanzielle Sorgen

## LEBENSZUFRIEDENHEIT VON PERSONEN MIT MINDERJÄHRIGEN KINDERN



Anmerkungen: Die Abbildung betrachtet Frauen und Männer im Alter von 18 bis 49, die in einer dauerhaften Beziehung leben.

### Demografischer Wandel

Im zweiten Teil des Vortrags widmete sich Prof. Bujard der Rolle der Familien im demografischen Wandel.

Die seit Jahrzehnten niedrigen Geburtenraten begründeten eine Überalterung der Gesellschaft. Dies bedeute eine Überlastung der Sozialsysteme (Rente, Pflege) und erhebliche Pflegeprobleme in der Zukunft. Ein Grund für die geringe Geburtenrate sei die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Deutschland. Der Kita-Ausbau und das Elterngeld haben diese verbessert und zumindest zu einem leichten Anstieg der Geburtenrate von lange 1,3 auf 1,5 beigetragen. Den Familien in Deutschland fehle oft die Zeit, ein zweites oder drittes Kind zu haben. Gerade mit kleinen Kindern nehme die Betreuung einen großen Teil der Zeit ein, neben der Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Pendelzeiten. Insbesondere bei Frauen führe das zu einer teils erheblichen Reduzierung der Arbeitszeit, während bei den Männern die Zeit der Erwerbsarbeit trotz Kindern fast gleichbleibe. Auch mit älteren Kindern blieben die Frauen häufiger in einer Teilzeitbeschäftigung.

Die Familien seien also ein Teil des Problems im demografischen Wandel, seien aber gleichzeitig ein Teil der Lösung: Familien seien solidarisch miteinander und unterstützten sich gegenseitig. Kinder pflegten ihre Eltern und Großeltern übernahmen Betreuungstätigkeiten für die berufstätigen Eltern.



## **Vielfältige Potentiale der Krisenbewältigung**

Zum Abschluss seiner Ausführungen ging Prof. Dr. Bujard auf die Möglichkeiten der Krisenbewältigung durch gegenseitige Unterstützung von Generationen ein. Die unterschiedliche Betroffenheit (Jüngere müssten bspw. länger mit den Auswirkungen der Klimakrise leben, als Ältere) führe zu unterschiedlichen Formen gegenseitiger Unterstützung: Die Jüngeren hätten die Älteren während der Corona-Pandemie unterstützt bzw. sich auch zum Wohle der Älteren eingeschränkt. Die ältere Generation unterstütze bei der Betreuung der Enkel, während die Eltern arbeiteten. Die Älteren lernten von den Jüngeren beim Thema Klimawandel. Insgesamt sehe er daher keinen Generationenkonflikt, sondern im Miteinander und der Solidarität in den Familien das Potential, gegenseitiges Verständnis aufzubauen und Probleme zu lösen, so Prof. Dr. Bujards abschließendes Fazit.

### **4.4 Gesprächsforum mit Prof. Dr. Ines Himmelsbach, Kriemhild Kant, Emma Krause, Prof. Dr. Claudia Neu *Generationengerechte Kommune***

#### Zu den Personen:

##### *Prof. Dr. Ines Himmelsbach*

*Ines Himmelsbach ist seit 2014 Professorin für Soziale Gerontologie an der Katholischen Hochschule Freiburg und seit 2020 Prorektorin für Forschung und Leiterin des Instituts für Angewandte Forschung (IAF). Sie promovierte 2008 an der Goethe Universität Frankfurt am Main mit einer Arbeit zu Sehverlust im Alter, die mehrfach ausgezeichnet wurde. Nach beruflichen Stationen am Deutschen Zentrum für Alternsforschung an der Universität Heidelberg und am Arbeitsbereich Interdisziplinäre Alternswissenschaft der Goethe Universität Frankfurt am Main folgte sie dem Ruf an die Katholische Hochschule Freiburg. Dort lehrt sie in den Studiengängen Soziale Arbeit, Angewandte Pflegewissenschaft und Berufspädagogik im Gesundheitswesen. Sie interessiert sich besonders für Fragen der Bildung im Alter und die Ausgestaltung von innovativen Strukturen im Bereich der Altenhilfe und des Pflegesystems.*

##### *Kriemhild Kant*

*Als Geschäftsführerin des Kreissportbundes (KSB) Ludwigslust-Parchim ist Kriemhild Kant seit 32 Jahren eine wichtige Ansprechpartnerin für die Sportvereine des Landkreises. Schon früh engagierte sich die gebürtige Brandenburgerin im Bereich Sport und Ehrenamt. Nach der Facharbeiterausbildung, welche sie mit Abitur für den Bereich Maschinenbau beendete, nahm sie 1980 in Leipzig ein Sportstudium an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) auf. Nach dessen Beendigung zog es Kriemhild Kant 1984 nach Balow. Dort trat sie zehn Jahre nach dem Zuzug das Amt der ehrenamtlichen Bürgermeisterin an, welches sie bis heute ausübt. So führte sie die Gemeinde unter anderem zur Auszeichnung mit dem „Europäischen Dorferneuerungspreis „Der Zukunft auf der Spur“. Prägend ist ihr Engagement bei der Partizipation der Kinder und Jugendlichen im ländlichen Raum, daher auch das Gemeindemotto: „Ein Dorf für Kinder-ein Dorf für alle!“ Seit 2014 hilft ihr die breite kommunalpolitische sowie ehrenamtliche Erfahrung bei der Bekleidung des Amtes der Amtsvorsteherin.*

##### *Emma Krause*

*Emma Krause ist Schülerin in der 11. Klasse des Julius-Mosen-Gymnasiums in Oelsnitz/V. Seit der 5. Klasse ist sie dort als Klassensprecherin tätig, seit mehreren Jahren hat sie das Amt der Schüler/-innensprecherin im Vorstand des Schüler/-innenrates inne. Dabei engagiert sie sich vor allem für ein angenehmes Schulklima und befasst sich mit Problemen und Wünschen der Schülerschaft. Auch Veranstaltungen in Oelsnitz liegen dem Schüler/-innenrat am Herzen, da sie*



so alle Generationen der Stadt zusammenführen und als Begegnungszentrum wirken wollen. Emma Krause wird im Jahr 2024 ihr Abitur absolvieren. Ihr derzeitiger Wunsch ist es, an der Universität Leipzig Hebammenkunde zu studieren.

*Prof. Dr. Claudia Neu*

*Claudia Neu ist seit September 2016 Inhaberin des Lehrstuhls Soziologie ländlicher Räume an den Universitäten Göttingen und Kassel. Von 2009 - 2016 war sie Professorin für Allgemeine Soziologie und empirische Sozialforschung an der Hochschule Niederrhein.*

*Seit 2021 ist sie Vorsitzende des Sachverständigenrates Ländliche Entwicklung des Bundeslandwirtschaftsministeriums (BMEL).*

*Schwerpunkte ihrer Forschung liegen auf gleichwertigen Lebensverhältnissen, regionaler Daseinsvorsorge sowie freiwilligem Engagement in ländlichen Räumen (aktuell etwa über das Projekt ENKOR). Den MGH bekannt ist sie bereits durch die Fachtagung 2021 und 2022 sowie aus dem Newsletter zum Thema „Gemeinsam stark vor Ort“ (Dezember 2021).*

Die Informationen und Ideen aus den bisherigen Inputs sollten in einer digitalen Gesprächsrunde auf die kommunale Ebene übertragen werden. Hierzu wurde erneut wissenschaftliche Expertise angehört. Um aber nicht nur übereinander zu reden, kamen auch Praktikerinnen und Praktiker aus unterschiedlichen Generationen zu Wort, um ihre jeweilige Perspektive in die Diskussion einzubringen.

Moderatorin Dr. Julia Kropf knüpfte zur Einleitung an Prof. Vogel und dessen Fokus auf das Lokale an. Auch bei der Bearbeitung der Krisen der vergangenen Jahre sei die kommunale Ebene die entscheidende, um Zusammenhalt bzw. gleichwertige Lebensverhältnisse zu fördern.

### **Generationengerechte Kommunen schaffen Begegnung**

Die Diskutantinnen stellten zunächst ihre Merkmale und Voraussetzungen einer „generationengerechten Kommune“ vor. *Prof. Dr. Claudia Neu* führte aus, eine generationengerechte Kommune müsse die Potenziale, Bedürfnisse und Bedarfe aller Generationen im Blick haben. Generationenübergreifend zu denken und handeln, seien voraussetzungsvolle Aufgaben, die in vielen Kommunen noch nicht konsequent umgesetzt würden. Häufig stünde ein Füreinander anstatt einem Miteinander von Generationen im Mittelpunkt.

*Kriemhild Kant* schilderte ihre langjährige Erfahrung als Bürgermeisterin der Gemeinde Balow mit 320 Einwohnerinnen und Einwohnern. In kleinen Kommunen seien generationenübergreifende Angebote einfacher umzusetzen, als in größeren Kommunen, so Kant. In Balow seien die generationenübergreifenden Angebote niederschwellig. Dorffeste, Vereinsfeste würden miteinander gelebt werden. So würde gewährleistet, dass alle eingebunden werden können. Eine generationengerechte Kommune würde generationenübergreifende Erlebnisse schaffen.

Schülersprecherin *Emma Krause* aus Oelsnitz im Voigtland berichtet aus ihrer Kommune: Oelsnitz habe sich seit der Teilnahme am Förderprogramm „[Zukunftswerkstatt Kommune](#)“ verändert. Die Stadt wolle eine Demografiestrategie entwickeln mit dem Ziel, Oelsnitz für alle Generationen attraktiv zu machen. Bei allen Projekten sei es wichtig, dass sich alle Bürger einbringen könnten. Emma Krause berichtete von einem erfolgreichen generationenübergreifenden Fest, welches ihre Schule auf dem Marktplatz veranstaltet habe. Auch sie betonte die Bedeutung gemeinsamer Erlebnisse für den Zusammenhalt zwischen Generationen.

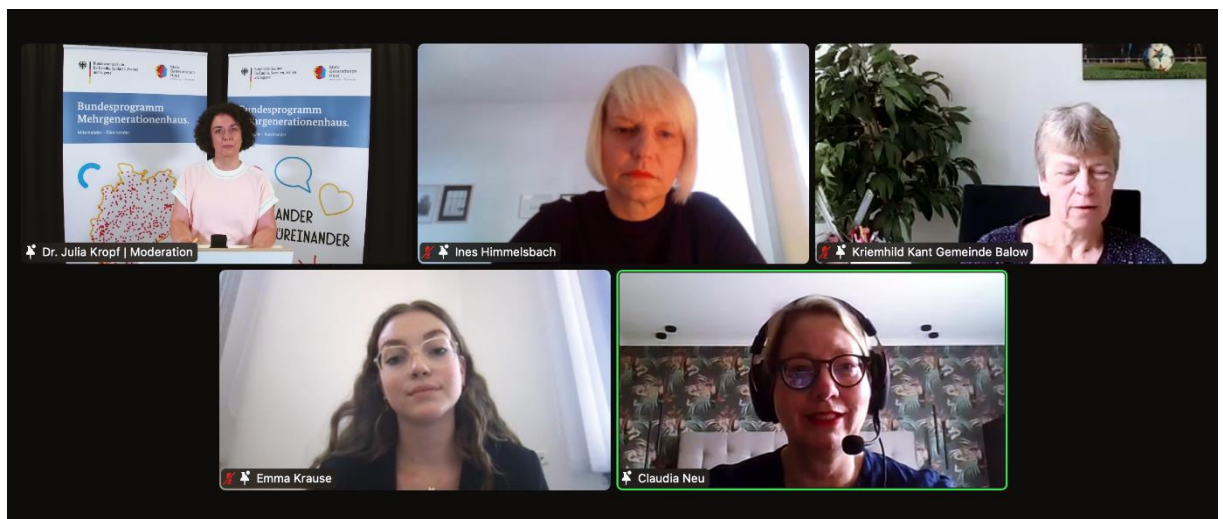
Ältere Menschen würden eine große Ressource für die Kommunen darstellen. Sie hätten ein hohes Potenzial, sich in der Kommune zu engagieren, führte *Prof. Dr. Ines Himmelsbach* aus.



Dabei sei zu beachten, dass die Mehrheit der älteren Menschen keine Sonderprogramme benötigte. Wenn im Titel des Angebotes die Zielgruppe Seniorinnen und Senioren benannt würde, wäre das für Menschen zwischen 65 und 85 Jahren oft abschreckend. Um sich zu engagieren, müssten die Initiativen für den jeweiligen Menschen Sinn machen. Erst dann würden sich ältere Menschen für ein Engagement entscheiden.

### **Die richtige Ansprache: Zielgruppe und Sozialraum im Blick**

Emma Krause antwortete auf die Frage nach der richtigen Ansprache, dass junge Menschen über Social Media erreichbar werden könnten, ältere Menschen dagegen eher über die Zeitung. Die Mundpropaganda sei das beste Mittel, um alle Menschen zu erreichen. Frau Prof. Neu fügte hinzu, dass man unterscheiden müsse, mit welchem Ziel die jeweiligen Personen angesprochen würden. Die Kommunikation sei davon abhängig, ob Interessengruppen für Freizeitaktivitäten zusammenkommen würden oder ob gemeinsam an Zukunftsaufgaben gearbeitet würde. Für das gemeinsame Ziel würde außerdem der Sozialraum eine wichtige Komponente darstellen, ergänzte Frau Prof. Himmelsbach. Es müsse nicht immer die ganze Kommune in den Blick genommen werden, sondern Sozialräume definiert und die dortigen Bedarfe der jeweiligen Menschen eruiert werden.



### **Die Kommune als Partnerin**

Auch Claudia Neu führte aus, dass für ein Miteinander der Generationen die Sozialraumplanung eine wichtige Rolle spiele. Die Menschen im Sozialraum möchten diesen mitgestalten und u. a. Begegnungsorte schaffen. Dabei sei es wichtig, dass die Kommune nicht als Feind gesehen werde, sondern als Partnerin, mit der man gemeinsam Projekte realisieren könne. Nicht die bürokratischen Hindernisse sollten im Vordergrund stehen, sondern die Ressourcen, die eine Kommune zur Verfügung habe.

Emma Krause veranschaulichte dieses Argument mit ihrer praktischen Erfahrung. Sie berichtete, dass sie bzw. die Schule auf die Stadt zugegangen sei, um die Idee eines Festes auf dem örtlichen Marktplatz umzusetzen. Das Fest sei in Kooperation mit der Kommune ein voller Erfolg gewesen. Die positive Resonanz könne dazu beitragen, Menschen zu eigenem Engagement zu ermutigen.

### **Engagement und individuelle Lebenslage**

Eine Teilnehmerin des Fachtages brachte einen weiteren Aspekt in die Diskussion ein: Engagement bzw. Beteiligung könne erst stattfinden, wenn die eigenen Bedürfnisse erfüllt

sein. Aktuell seien andere Themen, wie Bildungsarmut und finanzielle Armut wichtige Faktoren, die Menschen vom (zivil)gesellschaftlichen Engagement abhalten würden. Zustimmung hierzu erfolgte im Chat. Von einigen Teilnehmenden wurde der wichtige Hinweis gegeben, dass finanziell schwach nicht mit sozial schwach gleichgesetzt werden dürfe. Ines Himmelsbach verwies nochmals auf das Sozialraumkonzept bzw. Sozialraumarbeit als hilfreiche Instrumente, um Gruppen anzusprechen, die über begrenzte Ressourcen verfügen würden. Darüber hinaus seien Fragen im Bereich Migration zum Thema Alter bisher wenig bis kaum erörtert worden.

### **Gemeinsam in die ungewisse Zukunft**

Claudia Neu betonte die Grenzen von Beteiligung und (intergenerativem) Engagement. Generationen könnten, müssten aber nicht gemeinsam aktiv sein. Wichtig sei, dass in der Kommune etwas passiere. Man müsse sich von dem Wunsch verabschieden, dass sich (in Zukunft) alle Menschen beteiligen würden. Die aktuellen Herausforderungen seien bedrückend und machten es schwierig, Zukunft zu denken. Gleichzeitig seien konfliktbehaftete und herausfordernde Themen eine gute Möglichkeit, Menschen zusammenzubringen. Bezogen darauf, diese Themen zu bearbeiten und das aktive, auf gemeinsame Ziele fokussierte Miteinander von Generationen zu fördern, blieben die MGH hinter ihren Potenzialen zurück. Zukünftig sei es eine wichtige Aufgabe der Häuser, neue Mitspielerinnen und Mitspieler zu suchen, um die aktuellen Herausforderungen zu verhandeln und zu bearbeiten.

Moderatorin Julia Kropf schloss das Gesprächsforum mit einem passenden Zitat von Frau Kant aus einer [Studie von Frau Prof. Neu](#):

*Beteiligung heißt erstmal nicht zu wissen, was rauskommt.*

## **4.5 Dritte Gruppenphase in Themenräumen**

Nach dem Gesprächsforum zum Thema „Generationengerechte Kommune“ startete der dritte und damit letzte Austausch in den digitalen Kleingruppen. Auch am zweiten Veranstaltungstag bleiben die Teilnehmenden in der gleichen Zusammensetzung, um die Überlegungen aus den bisherigen Austauschrunden besser aufgreifen zu können. Inhaltlich ging es wieder darum, wie die vielen Aussagen der externen Expertinnen und Experten für die Arbeit in den MGH und Kommunen vor Ort genutzt werden können.

Zunächst galt es, Akteure zu identifizieren, die auch an einem intergenerativen Miteinander arbeiten. Anschließend warfen die Teilnehmenden einen Blick in die Zukunft und tauschten sich dazu aus, inwieweit sie in den nächsten Jahren mit einer Verschiebung von Zielgruppen und Bedarfen rechnen. Schließlich wurden in allen Kleingruppen Forderungen formuliert, die auf mehr Generationengerechtigkeit abzielen und jeweils auf eigene Weise die Eindrücke der bisherigen Veranstaltung aufgriffen und fokussierten.



### Beispiele der auf Padlets fixierten Antworten aus den Gruppen:

*Den Bedürfnissen aller Generationen gleichermaßen gerecht werden, ist eine riesige Herausforderung, die nicht alleine durch die MGH bewältigt werden kann. Welche anderen Akteure in Ihrer Kommune arbeiten daran, Generationen miteinander zu verbinden?*

- Schulen, Kitas
- Quartiersmanager/in
- Kommunen, Stadtverwaltungen
- Seniorenzentren
- Bibliotheken
- VHS
- Vereine
- Kirche

*Inwiefern rechnen Sie in den nächsten Jahren mit einer Verschiebung der Bedarfe vor Ort? Rücken dadurch bestimmte – ggf. andere – Generationen/Zielgruppen in den Fokus Ihrer Arbeit?*

- Ja, in Richtung älterer Generationen.
- Ehrenamt Ehrenamtler\*innen sind z. T. hochaltrig, Nachfolger\*innen sind schwierig/wenig zu finden.
- Erwerbstätigkeit: Bedarf an Kinderbetreuung, Freizeitbeschäftigung, etc. wird immer höher aufgrund von höherer Beschäftigungsrate/Erwerbstätigkeit der Eltern.
- Bedarfe: Mangel an Fachkräften in diversen Bereichen (Pflege, Kita, Lehramt) und daraus sich ergebenden Herausforderungen.
- Eine geringere finanzielle Ausgestaltung der sozialen Infrastruktur wird automatisch zu einer Neudefinition der Zielgruppen führen.
- Arbeitsmigration: Menschen, die aufgrund von Arbeit z. B. in der Pflege nach Deutschland kommen.
- Gesellschaftlich wäre es notwendig, den Fokus auf die jungen Menschen und Themen wie Ausbildungsfähigkeit, Berufswahl, Fachkräftemangel zu setzen.
- Die Jugend darf nicht vergessen werden, die Gesellschaft wird immer älter.
- Fortschreitende demografische Verschiebungen werden sich auf die MGH-Arbeit auswirken.
- Wir erwarten zunehmend Altersarmut, vor allem bei Frauen.
- Es bedarf neuer Angebote und Formate für die neuen jungen aktiven "Alten", mit moderner Attraktivität.

*Stellen Sie sich vor, Sie gehen auf eine Demonstration für mehr Generationengerechtigkeit in Ihrer Kommune. Formulieren Sie einen Slogan aus der Sicht einer Generation Ihrer Wahl.*

- Hört einander zu! Wir haben gleiche Ziele, lasst sie uns miteinander entdecken!
- Nicht nur reden, auch machen und gemeinsam anpacken!
- Eine Generation allein kann nicht sein
- Wir brauchen eine enkeltaugliche Gesellschaft
- Wir machen mit!
- Denkt auch an morgen!
- Die Generation des Wandels: Gemeinsam gestalten wir die Zukunft!
- Zuhören ist besser als Vorurteil
- Ehrenamt muss Ehrenamt bleiben und darf kein Lückenfüller werden.
- Attraktive Räume schaffen – öffentliche Begegnungsräume für alle!

Die vollständigen Padlets aus den Kleingruppen – auch aus den weiteren Themenräumen – finden Sie im Intranet unter *Fachliche Begleitung/Materialien und Veranstaltungen*.

#### 4.6 Gesprächsforum mit Dagmar Hirche, Diana Kinnert, Ananda Klaar, Prof. Dr. Johannes Pantel: **GemEinsam in die Zukunft – Quo vadis Generationensolidarität?**

##### Zu den Personen:

###### *Dagmar Hirche*

*Dagmar Hirche ist studierte Betriebswirtin, Unternehmerin und Gründerin des Vereins Wege aus der Einsamkeit. Für ihr soziales Engagement im Bereich der Generation 65+ und ihr medienwirksames Auftreten wurde sie bereits mit mehreren Auszeichnungen geehrt. Dagmar Hirche bietet im Rahmen ihres sozialen Engagements u. a. kostenfreie Gesprächsrunde zum sicheren Umgang mit Smartphones für Seniorinnen und Senioren an.*

###### *Diana Kinnert*

*Diana Kinnert ist eine Politikerin der CDU und selbstständige Unternehmerin, Beraterin und Publizistin. Sie arbeitet für verschiedene Forschungsinstitute und Denkfabriken. Seit 2018 konzentriert sich ihre politische Arbeit insbesondere auf die Themenfelder Technologie, Demografie, Anti-Einsamkeit, Urbanisierung und Partizipation. Frau Kinnert berät verschiedene Regierungsstellen und Stiftungen aus dem Ausland, darunter das weltweit erste Anti-Einsamkeitsministerium in Großbritannien sowie Parlamentskreise in der Schweiz, in Australien, Kanada und Japan.*

###### *Ananda Klaar*

*Ananda Klaar ist Aktivistin, Publizistin und Autorin. Sie engagiert sich für Fridays for Future und Black Lives Matter. Ihr 2021 in „Die Zeit“ erschienener Artikel „Zählt nicht länger auf unsere Selbstlosigkeit!“ löste eine erhitzte Debatte darüber aus, inwiefern die Jugend das Recht hat, gegen die alten Generationen das Wort zu erheben. 2022 veröffentlichte Ananda Klaar – parallel zu Ihrem Abitur – ihr erstes Buch mit dem Titel „Nehmt uns endlich ernst! Ein Aufschrei gegen die Übermacht der Alten“, in dem sie sich mit Generationengerechtigkeit und den Wünschen ihrer Generation auseinandersetzt.*

###### *Prof. Dr. Johannes Pantel*

*Johannes Pantel ist Leiter des Arbeitsbereichs Altersmedizin mit Schwerpunkt Psychogeriatric und klinische Gerontologie an der Goethe Universität Frankfurt am Main.*

*Er ist Autor und Herausgeber von mehr als 30 Sach- und Fachbüchern und ein Experte zu Themen rund um Altersfragen. Johannes Pantel war und ist u. a. für den Deutschen Bundestag, die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Ministerien und zahlreiche Stiftungen beratend tätig.*

*In seinem 2022 erschienenen Buch „Der Kalte Krieg der Generationen. Wie wir die Solidarität zwischen Jung und Alt erhalten“ wirft er vor dem Hintergrund tiefgreifender demografischer Veränderungen einen kritischen Blick auf den öffentlichen Umgang mit älteren Menschen und einen – teilweise inszenierten – Generationenkonflikt zwischen Jung und Alt.*

Die genannten Podiumsteilnehmenden diskutierten zum Abschluss des Fachtages zu den Themen Generationensolidarität und Einsamkeit und warfen dabei einen Blick in die Zukunft. Die Moderatorin Dr. Julia Kropf leitete zunächst thematisch in die Diskussion ein: Der seit langem bekannte Demografische Wandel werde aktuell, insbesondere vor dem Hintergrund

des bevorstehenden Ausscheidens der Generation der Babyboomer aus der Arbeitswelt, intensiv diskutiert. Unsere Gesellschaft werde älter und gleichzeitig würden die Herausforderungen, die eine lebenswerte Zukunft betreffen, größer. Das hieße, die geringer werdende Zahl an jüngeren Menschen würde mehr der Lasten tragen müssen, die heute und in der Vergangenheit verursacht wurden.

Aktuell sei zu sehen, dass hier sehr unterschiedliche Interessen – zum Teil durchaus konfliktär – aufeinanderprallen, etwa in den Bereichen Klimaschutz oder auch Rentenpolitik und Pflege. Der Austausch und die gleichberechtigte Begegnung zwischen den Generationen werde deshalb vermutlich nicht nur an gesellschaftlicher Bedeutung gewinnen, sondern essenziell werden für das Erarbeiten nachhaltiger und gemeinsam getragener Lösungen.

### **Kalter Krieg der Generationen?**

*Prof. Dr. Johannes Pantel* schrieb in seinem 2022 erschienenen Buch *Der kalte Krieg der Generationen*: „Die alten Menschen von morgen werden die Verlierer sein.“ Auf die Frage, worin für ihn konkret der kalte Krieg der Generationen bestehe, nannte Johannes Pantel bestehende, negative Altersstereotypen und Altersbilder: 1. alte Menschen als „Ausbeuter“ des Sozialsystems, 2. alte Menschen als Innovationshemmnis und 3. viele alte Menschen in der Gesellschaft bedeuteten einen Weg in die Gerontokratie, wobei alte Menschen ihre Interessen vor die Interessen der jüngeren stellten.

Aber auch die Jungen würden mit negativen Stereotypen in Verbindung gebracht: Sie seien verwöhnte, verweichlichte Egoisten, die ihren hohen Lebenswandel nicht aufgeben und gleichzeitig nichts dafür leisten wollen. Diese negativen Bilder auf beiden Seiten führten zu Ablehnung und Ressentiments und könnten damit Auswirkungen auf die Gesellschaft haben. Folgen könnten Ausgrenzung und Diskriminierung sein.

### **Ein inszenierter Konflikt?**

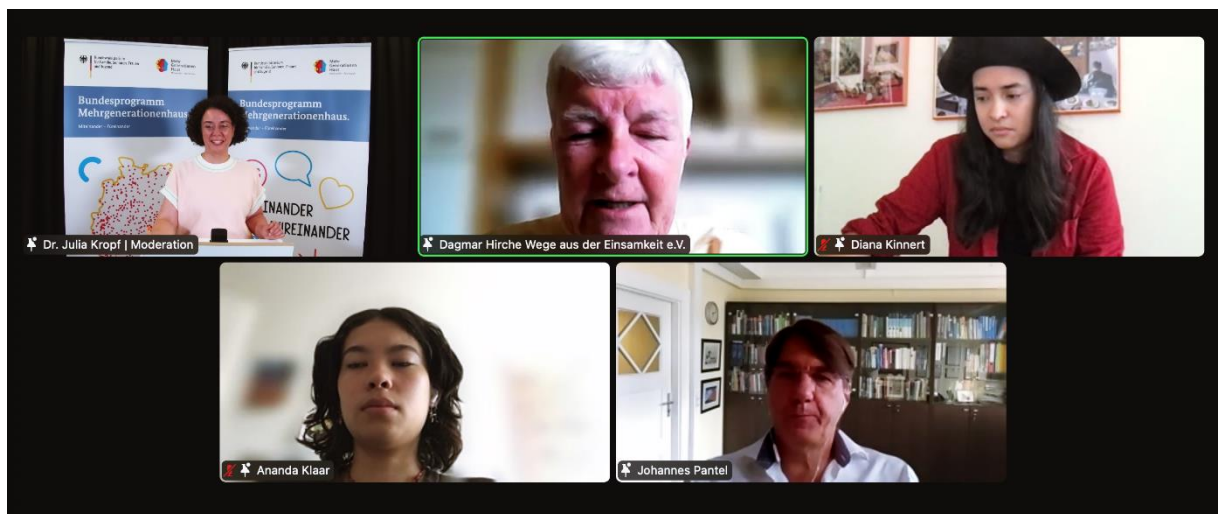
Johannes Pantel erklärte, die Frage nach der Generationengerechtigkeit habe es schon immer gegeben. Für inszeniert halte er den Konflikt, wenn man Altersunterschiede allein betrachte, denn die Konflikte bestünden nicht ausschließlich zwischen den Alterskohorten, sondern auch an ganz anderen Stellen.

Aus einer anderen Perspektive näherte sich *Ananda Klaar* dem Thema. Sie kritisiert in ihrem Buch *Nehmt uns endlich ernst! Ein Aufschrei gegen die Übermacht der Alten*, dass die Interessen der Jungen übergangen würden. Dies äußere sich in unterschiedlichen Bereichen, z. B. Schulwesen und Bildung oder dem Gesundheitswesen. Ananda Klaar betonte aber, dass die Alten nicht als die Schuldigen für die Probleme verantwortlich gemacht werden sollten. Im Grunde hätten Ältere und Jüngere die gleichen Probleme: sie fühlten sich ausgegrenzt, nicht gesehen, hätten Geldsorgen. Sie rief daher dazu auf, dass die Generationen in einen Dialog miteinander treten, um Gemeinsamkeiten zu identifizieren, um dann über die Unterschiede hinwegzusehen und gemeinsam an Lösungen zu arbeiten.

### **Einsamkeit als generationenübergreifendes Phänomen**

Auf die Frage, worin für sie die besondere gesellschaftspolitische Herausforderung beim Thema Einsamkeit bestehe und inwieweit eine Verbindung zwischen den Generationen entstehen könne, stellte Diana Kinnert zunächst fest, dass Einsamkeit jede und jeden betreffe. Vor allem die Jüngeren dürften beim Thema Einsamkeit nicht vergessen werden. Während der Corona-Pandemie seien diese einsamer gewesen als viele Ältere, da die Kontaktbeschränkungen für die Jüngeren einschneidender gewesen seien, als für ältere Menschen.

Unabhängig davon habe Einsamkeit viel mit Personalisierung, Individualisierung, Fragmentierung und dem Verschwinden von öffentlichen Räumen zu tun, z. B. durch die Zunahme des Home-Office in den letzten Jahren. Die Fragmentierung greife dabei die Solidarität im Gemeinwesen an. Damit gingen kollektive Momente verloren, Generationen, Szenen und Milieus lernten sich nicht mehr kennen. Dadurch würde auch die Gesellschaft einsamer und es entstehe keine gesunde Beziehungsebene zueinander. Es sei schwieriger, miteinander ins Gespräch zu kommen und gemeinsam Zukunft zu gestalten, bei Verteilungskonflikten zu vermitteln und nicht auf Polarisierungen hereinzufallen. Laut Diana Kinnert gebe es außerdem einen Bedarf nach generationenspezifischen Lösungen und Angeboten. Allerdings seien die Altersgruppen nicht mehr so homogen in ihren Strukturen wie früher. Heute sei die Varianz innerhalb der Gruppen sehr viel höher.



Das Thema Einsamkeit sei laut Julia Kropf eines, welches sicherlich nicht nur, aber auch durch die zunehmende Digitalisierung unserer gesellschaftlichen Kommunikationsformate maßgeblich verstärkt werde. Gleichzeitig könne Digitalisierung auch ein Weg sein, Einsamkeit und Ausgeschlossen-Sein zu überwinden. *Dagmar Hirche* setzt sich mit dem Verein „Wege aus der Einsamkeit“ für Ältere und für digitale Bildung und Ausstattung älterer Menschen ein. Gefragt nach Ihrem Ansatz, Generationengrenzen zu überwinden, wies *Dagmar Hirche* zunächst den Begriff eines Generationenkrieges weit von sich. Es handele sich um eine Generationenauseinandersetzung. Und die sei kein neues, modernes Phänomen. Wenn man Generationen zusammenbringe, entstehe auch viel Verständnis füreinander und Vorurteile würden abgebaut. Das Ehrenamt der über 65-Jährigen mache zudem einen großen Teil der ehrenamtlichen Arbeit in Deutschland aus. Dieses ehrenamtliche Engagement sei ein Weg aus der Einsamkeit. Man müsse die Älteren aktivieren und bestärken, sich zu engagieren. *Frau Hirche* betonte außerdem, dass niedrigschwellige Räume geschaffen werden müssten, wo sich die Menschen begegnen und in Kontakt kommen könnten.



## Themen und Wege zu mehr Generationensolidarität

### *Klimawandel*

Ananda Klaar antwortete auf die Frage nach generationenverbindenden Themen, dass auch gleiche Probleme Gemeinsamkeiten schaffen könnten. Am Beispiel des Klimawandels erläuterte sie, dass dieser alle Generationen betreffe. Zusammenfassend könne man es auf einen Dialog der Generationen herunterbrechen: wenn die Generationen miteinander ins Gespräch kämen, fänden sich auch Lösungen.

### *Generationen- und Altersbilder*

Johannes Pantel griff dies auf und ergänzte, dass die negativen Altersbilder korrigiert werden müssten. Der persönliche Dialog sei wichtig. Ältere sollten in den Medien nicht immer nur als defizitär dargestellt werden. Im politischen Raum sollten die gemeinsamen Interessen der Älteren und Jüngeren in den Mittelpunkt gerückt werden. Neben dem Klima sei auch gute Bildung ein Thema für alle Generationen. Eine gute Versorgung im Alter (und damit weniger Altersarmut) gründe sich auf einer guten Ausbildung und damit besseren Berufschancen. Davon profitierten die Älteren heute durch gute Renten und auch die Jüngeren, wenn sie später in Rente gehen.

Bezogen auf trennende oder verbindende gesellschaftliche Strukturen führte Diana Kinnert aus, dass es in jeder Gesellschaft Knappheits- und Verteilungsfragen gebe, die man zivilisiert und moderiert lösen könne. Es gebe keine Konflikte, die nur an Generationengrenzen hafteten. Generationen sollten daher nicht nach dem Alter zugeordnet werden, sondern wir alle seien gerade die Generation, die im 21. Jahrhundert mit den gleichen gesellschaftlichen Herausforderungen lebe. Eine Betroffenheitsperspektive (welche Generation ist bzw. wird von welchen Problemen stärker betroffen sein) halte sie entsprechend für falsch. Sie habe bspw. noch nie Erfahrung gemacht, dass sich Ältere neuen Techniken verweigerten, weil es sie nichts mehr angehe.

### *Digitalisierung*

Digitalisierung und KI würden unser Leben stark verändern, so Dagmar Hirche. Die ältere Generation bekomme nun Druck, weil jetzt vieles ohne digitales Wissen nicht mehr ginge, wie z. B. Terminvereinbarungen bei Ärzten oder Bankgeschäfte. Sie wünsche sich daher, dass die jüngere Generation die Angebote niedrigschwelliger und verständlicher gestalte. Viele wollten lernen, aber es fehle an Schulungsangeboten. Ananda Klaar pflichtete bei, dass auch sie eine niedrigschwellige und benutzerfreundliche Bedienung befürworte. Oftmals könnten Jüngere die Technik selber nicht richtig erklären, weil für sie Dinge „ganz automatisch“ so funktionierten.

Prof. Dr. Johannes Pantel verweist an dieser Stelle noch einmal darauf, die Älteren nicht zu polarisieren. Nicht alle Älteren könnten nicht mit neuer Technik umgehen, hier gäbe es deutliche Unterschiede. Schon die Debattenführung mit den pauschalen Begriffen „die Alten, die Jungen“ sei falsch.

Aus dem Plenum gab es den Einwurf, dass man die Erfahrung in der Praxis gemacht habe, dass viele Ältere ihr Leben nicht mehr zugunsten der jüngeren Generation ändern wollen, was z. B. das Thema Nachhaltigkeit angehe. Diana Kinnert erwiderte, dass es eine „Veränderungser schöpfung“ in der Gesellschaft gäbe. Es gebe immer Bevölkerungsgruppen, die sich nicht beachtet fühlten. Hier müsse überlegt werden, wie man diese Menschen wieder mit in die Gestaltung einbeziehe.

### *(Öffentliche) Begegnungsräume*

Ananda Klaar sagte, dass für mehr Austausch, Auseinandersetzungen und damit schließlich Solidarität zwischen Generationen vor allem der öffentliche Raum fehle. Ihr seien die MGH bisher unbekannt gewesen und sie wünsche sich mehr Sichtbarkeit solcher Einrichtungen. Dagmar Hirche pflichtete bei, dass viele Angebote nicht sichtbar seien. Hier müssten Politik und Presse tätig werden, um diese bekannter für alle Generationen zu machen.

Johannes Pantel warf ein, es sei nicht realistisch zu denken, dass eine bestimmte Struktur oder Institution fehle und sobald es diese gäbe, wäre das Problem gelöst. Vorhandene Strukturen seien noch nicht ausgeschöpft. Entscheidend sei, altersdiskriminierenden Narrativen im politischen Raum und auch in den Medien entgegenzutreten. Der angebliche Krieg der Generationen würde von Medien und der Politik angeheizt, sollte aber in der Diskussion um gesellschaftliche Konflikte in Bereichen wie Klima, Gesundheit oder Rente keine überordnende Rolle spielen.

Gefragt nach der Notwendigkeit eines Einsamkeitsministeriums in Deutschland antwortete Diana Kinnert, dass es öffentliche Räume zur Begegnung brauche, nur so lernten sich die Menschen kennen und könnten Beziehungen miteinander haben. Man dürfe im Gemeinwesen die Solidarität nicht wegrationalisieren und dabei die Beziehungsebenen verlieren.

Dr. Steffi Augter, Leiterin des Referats MGH im BMFSFJ, nannte zum Abschluss zwei Beispiele für öffentliche Aktionen zu den Themen Generationen und Einsamkeit: die kürzlich stattgefundenen *Aktionswoche Einsamkeit* mit Bundesfamilienministerin Lisa Paus sowie im Mai die zweiwöchigen *MGH-Aktionstage*, ebenfalls zum Thema Einsamkeit. Frau Dr. Augter dankte allen an den Aktionstagen beteiligten Häusern herzlich, die MGH so vielfältig präsentiert und sichtbar gemacht zu haben.

## **5. Verabschiedung und Ausblick**

Nach Abschluss des letzten Podiums wurden die Teilnehmenden von Dr. Julia Kropf gemeinsam mit Matthias Lipka-Reul, Leiter der fachlichen MGH-Begleitung in der Servicestelle MGH im BAFzA, verabschiedet. Beide sahen sich zunächst die verschiedenen Slogans an, die die Teilnehmenden in den letzten Themenräumen formuliert hatten (Sie finden die Abschriften der Themenräume im MGH-Intranet unter *Fachliche Begleitung/Materialien und Veranstaltungen*). Auffällig war, dass immer wieder auf das Gemeinsame und den Zusammenhalt rekurriert wurde, um mehr Generationengerechtigkeit zu schaffen. Durch den Fachtag sei erneut deutlich geworden, wie wichtig der generationenverbindende Ansatz der MGH und deren lokales Wirken als Begegnungsräume und „Kreuzungspunkte“ (Prof. Dr. Vogel) für Zusammenhalt, Demokratie und Gleichwertigkeit seien, so Herr Lipka-Reul. Um vermeintliche Grenzen zwischen Generationen zu überwinden, sei es wichtig, verbindende Themen zu finden (z. B. Klimawandel), Perspektivübernahme anzuregen und anschließend ins gemeinsame Handeln zu kommen (Prof. Dr. Tremmel). Gleichzeitig sei deutlich geworden, dass in diesem Zusammenhang natürlich nicht nur Altersgrenzen entscheidend seien. Soziale Ungleichheit sei hier ein weiteres, zentrales Thema (Prof. Dr. van Dyk).

Herr Lipka-Reul lud die Teilnehmenden abschließend zu den MGH-Ideenkonferenzen zum Thema Selbstbestimmtes Leben im Alter ein, die am 28. September in Hamburg und am 12. Oktober in Würzburg als Präsenzveranstaltungen stattfinden. Hier würde es die Gelegenheit geben, Themen, die auch auf dem Fachtag eine Rolle gespielt haben, im direkten



Austausch und mit Blick auf die konkrete Praxis vor Ort weiterzudenken. Für Workshops zu den Themen Teilhabe und Engagement, Einsamkeit, Digitalisierung, Gesundheit und Mobilität sowie Pflegebedürftigkeit seien sehr kompetente Expertinnen und Experten gewonnen worden, darunter eine ehemalige MGH-Koordinatorin und aktuelle Professorin im Feld der Sozialen Arbeit. Mit der Einladung zu den Ideenkonferenzen wurden die Teilnehmenden verabschiedet.

**An dieser Stelle möchten wir uns nochmals ganz herzlich bei allen Beteiligten und Teilnehmenden des Fachtages bedanken! Wir wünschen Ihnen für Ihre so wichtige Arbeit weiterhin alles Gute!**





Köln, September 2023

**Dokumentation**

Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben Referat 404  
Fachlich-inhaltliche Begleitung  
An den Gelenkbogenhallen 2-6  
50679 Köln

[www.bafza.de](http://www.bafza.de)

[fib-mgh@bafza.bund.de](mailto:fib-mgh@bafza.bund.de)